

Gertrud von le Fort

## Ludwigslust

### ***Meine kleine Stadt und ich.***



*Wenn ich heut zu reden komme  
Auf mein kleines dummes Städtchen,  
werden ein'ge leise lachen -  
(Das sind die, so dagewesen) -  
Andre werden ihre Köpfe  
Schütteln und ich glaub' es gerne,  
Will mir's selbst doch manchmal scheinen  
Wie ein rührend kindlich Wunder,  
Daß in diesen hellen, heißen  
Streitestagen unsrer Zeiten  
Sich noch irgendwo auf Erden  
Solche kleine, tief verschlaf'ne  
Wunderliche Welt verberge.*

Dieses unveröffentlichte Gedicht, dem Impulse aus dem Werk von Hugo von Hofmannsthal deutlich anzumerken sind, schrieb Gertrud von le Fort zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Seit etwa 10 Jahren lebte sie mit ihrer Familie in Ludwigslust, mit Mutter und Schwester; der Vater - zuletzt preußischer Major im Ruhestand - weilte schon seit einigen Jahren nicht mehr unter ihnen.

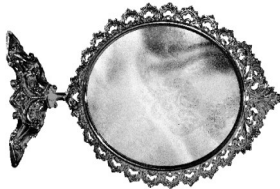
Aus le Forts allmählich entwickelter Vertrautheit mit ihrem „kleinen dummen Städtchen“ erwachsen sowohl bejahte Zugehörigkeit als auch bewusste Abgrenzung, entstanden nicht nur humorvoll untersetzte Distanz, sondern auch moderate Kritik. Die Dichterin nahm sehr genau das ferne Donnergerollen heraufziehender Umwälzungen wahr und empfand die Sicherheit des Ludwigsluster Idylls als Diskrepanz.

In Ludwigslust war man zwar neugierig, aber diese Neugierde bezog sich vor allem auf die unmittelbare Nachbarschaft, nicht auf die veränderliche Welt. Die unangefochtenen herrschenden Verhältnisse wurden allein aus ihrer Tradition gerechtfertigt: Was schon immer so war, konnte nur gut und richtig sein und musste verteidigt werden.

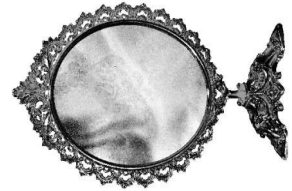
Gott sei Dank, dass es die Linden gab, in denen der Wind geheimnisvoll rauschte.... Sie erinnerten immer wieder daran, dass noch andere Welten und Werte existierten. In dieser so engen Lebenswelt wurden die Linden zu

Trägern und Symbolen des besseren Wissens und der Sehnsucht in die Weite.

Das Leben war hier eben nicht immer so gewesen! Ludwigslust hatte seit den Tagen seiner Gründung durchaus Kontakt mit der großen Welt. Rudolf Kapingler, der Bildhauer, der der neuen Schlossanlage das unverwechselbare Gepräge gab, hatte den Weg aus Südböhmen über Prag und Berlin nach Ludwigslust gefunden. Einige hochqualifizierte Musiker der Hofkapelle kamen aus dem Wirkungskreis von Joseph Haydn. Als Erzieher am großherzoglichen Hof wirkte der bekannte und berühmte Naturphilosoph Johann Heinrich Schubart. Die Gründung des Stiftes Bethlehem mit seiner Diakonissengemeinschaft hatte nahezu europäischen Rang. Die Eisenbahn verband Ludwigslust schon seit 18... mit Berlin und Hamburg. Auch im Buch- und Verlagswesen machte sich Ludwigslust mit Carl Dethlof Hinstorff einen Namen. Dennoch herrschte die „gefühlte“ Atmosphäre von Unveränderlichkeit und Stillstand....



*Doch ich werde schön mich hüten  
dies im Städtchen laut zu sagen,  
denn die Wände all der lieben  
unschuldsvollen Spielzeughäuschen  
haben ängstlich scharfe Ohren  
(und auch ängstlich scharfe Augen,  
die, wie Spieglein anzuschauen,  
Seitwärts an den Fenstern lungern*



Mit diesen „Augen und Ohren“ an den „Spielzeughäuschen“ sind die so genannten Spione gemeint, Spiegel, die in einem solchen Winkel an den Außenseiten der Fenster abgebracht waren, dass man von innen hinter der Gardine einen großen Bereich der Straße und des Gehweges überblicken und sich auf diese Weise über Kommen und Gehen informieren konnte und somit über Gesprächsstoff für die im folgenden beschriebene Situation verfügte.

*Staunend muß ich's oft erfahren  
Wenn zur trauten Dämmerstunde  
Unsres Städtchens alte Dämchen  
Sich am Theetisch zu versammeln  
Lieben, um mit ems'gen Reden  
Standhaft im Gericht zu sitzen  
Über die, so anders handeln,  
Anders reden, anders denken,  
Als daß immer hier gewesen.*



Wer sich nicht an die Konventionen hält, wird mit gewählten Worten, aber doch unbarmherzig „niedergemacht“. Diese Situation beschrieb Gertrud von

le Fort ein halbes Jahrhundert später in ihrer Novelle „Das fremde Kind“. Die Hauptfigur dieser Novelle, Caritas von Glass und Glossow, Gläschen genannt, entspricht den Anforderungen der nadelklappernden Damen nicht und wird von ihnen in Acht und Bann getan. Gläschen scheut sich nicht, ein gefährdetes jüdisches Mädchen als eigenes Kind auszugeben und somit vor der Vernichtung zu retten.

*Und dann klappern rings die Nadeln,  
Und von duftend süßem Kuchen,  
Und vom wohl'gen Selbstgenügen  
Tiefgesättigt lenkt man sachte  
Zu den großen Tagesfragen.*



Selbstgenügen und Unfähigkeit zur Entwicklung sind die Ursachen zu Stagnation und Rückständigkeit, aus denen Gertrud von le Fort schließlich auf- und ausbrach. Größte Sünde in dieser Gesellschaft ist das Fragen, das Infragestellen, und die junge Gertrud von le Fort sieht sich im Netz „schrecklicher Vereinfachungen“.



*Da sind wieder jüngst erschienen  
Ein paar graul'ge neue Bücher,  
Zwar, man hat sie nicht gelesen,  
(Gott bewahre uns in Gnaden!)  
Doch man weiß davon zu reden,  
Ja man könnte stracks beweisen,  
Liegt's doch klipp und klar zu Tage,  
Und die Welt und alle Dinge  
Sind so einfach zu begreifen,  
Läßt man nur das müß'ge Fragen.-*

*Zornig rauschen die Schwarzseid'nen,  
Und es rauscht der Strom der Reden,  
Und die Linden an den Fenstern  
Rauschen auf und duften heimlich  
Wie nach altmod'schen Geschichten  
Aus der Urgroßmütter Tagen -  
„Das ist immer so gewesen“.*

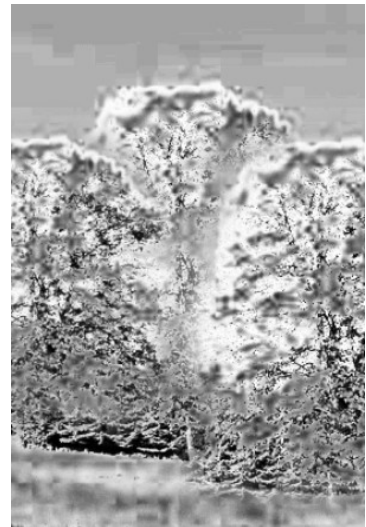


Wenn es um Bücher, um Literatur geht, läßt sich Gertrud von le Fort nicht beschwichtigen. Bücher sind ihre

und ihrer Schwester Welt, beide lesen, beide schreiben, ohne dass sie sich Impulse oder fördernde Reaktionen aus ihrer Umgebung nutzbar machen konnten. Mit den nicht gelesenen Büchern hatte Gertrud von le Fort ihre eigenen Erfahrungen. Ihr Vater hatte einen Index, eine Liste verbotener Bücher aufgestellt und zum Gesetz erhoben. Dazu gehörte auch „Anna Karenina“ von Leo Tolstoi. In kaum nachvollziehbarer Loyalität und Pietät hat sich die gehorsame Tochter bis an ihr Lebensende an dieses Gesetz gehalten. Dennoch gibt es verborgenes Aufbegehren, wenn auch nur in diesem unveröffentlichten Gedicht. Mehr noch als auf die eigene Befindlichkeit zielen diese Verse vermutlich auf ein früh unter dem Pseudonym Maria von der Heide veröffentlichtes Buch ihrer Schwester Elisabeth, „Die Rosenstadt“. Es handelt sich um ein Werk voller Rebellion und aufsässiger Kritik, das man einer Tochter aus so gutem Hause sicher gar nicht zutraute, fast so schlimm, wie der etwa gleichzeitig (1904) erschienene Roman „Professor Unrat“ von Heinrich Mann.

*Ja, die Linden, ja die Linden!  
Wie sie ehrbarlich sich haben  
Und ist Lug und Trug doch alles:  
In den schummergrünen Wipfeln  
Der geheimnisvollen Kronen  
Nächt'gen sie den Wind, den fremden,  
heimatlosen Wanderburschen.  
Seltsam sehnsuchtsvolle Weisen  
Birgt der lockere Geselle  
Unter seinen bausch'gen Flügeln,  
Und in tiefen Sommernächten  
hör ich oft die alten Linden  
Sich in schwerem Traum verraten.  
Und dann ist's, als schaure leise  
Aus den dunklen Lebensgründen  
Meines Wesens ein unnennbar  
Süßes Sehnen in die Weite - -*

*Träumend wandre ich am Morgen  
Durch das Einerlei der Tage,  
Die, wie graue Meilensteine,  
Meines Lebens Straße weisen. -*



Auch die herkömmliche Religiosität muss sich Kritik gefallen lassen.

*Ja, die Linden, ach, die Linden!  
 Selbst am Sonntag in des Kirchleins  
 Andachtvoller Predigtstille  
 hör' ich ihre Zweige leise  
 Vor den hohen Fenstern nicken,  
 Flüsternd und nur mir vernehmlich - -  
 Rings auf allen Angesichtern  
 Ruht der Einfalt Kinder Glaube,  
 Aus barockem Goldgeschnörkel  
 blicken fromme alte Bilder  
 Traurig staunend auf mich nieder:  
 „Das ist immer so gewesen.“  
 Und die Stirne neig' ich tiefer,  
 Bis der Orgel leise Klänge  
 Wie mit feinen Engelsstimmen  
 Aus der Höhe niederschweben,  
 Voller dann und näher brausend,  
 Alle Zweifel überflutend,  
 Ihre heil`gen, heil`gen Wogen  
 Über meine Seele gießen. - -*



Sogar in der Kirche sind die Linden die Tröster, denn das religiöse Angebot reicht für die Bedrohungen aus der Zukunft nicht aus. „Das ist immer so gewesen“... - aber es bleibt nicht so...

Gegenüber den Dämonen wird man nicht gewappnet sein. Auf dieses Thema wird Gertrud von le Fort ein halbes Jahrhundert später in ihrer Erzählung „Das fremde Kind“ noch einmal zurückkommen...

*Wie von Himmelsfernen kommend,  
 Tret ich aus der Kirche Pforten.  
 Draußen lacht der Sonntagsmorgen,  
 Blauer Himmel, blauer Flieder,  
 Und das Völkchen schwatzt in Gruppen:  
 Ja, des Pastors schöne Rede -  
 Etwas lang zwar, doch voll Eifer -  
 Und die aufgebot'nen Päärchen!  
 Und die eingeweihten Hüte!  
 Flugs hat einer mich am Wickel,  
 Und nun muß ich Rede stehen,  
 Dabei wandert's sich gemächlich  
 Heim - zurück in's Alltagsleben,  
 Und die alten Linden rauschen:  
 „Das ist immer so gewesen -“*



Der sonntägliche Gottesdienst – eine Stärkung des gesellschaftlichen Wohlbefindens, keine existentielle Herausforderung, keine Hilfe zu Entscheidung und Veränderung – alles soll so bleiben, wie es ist. Aber das ist eine Illusion. Unmerklich greifen Veränderungen auch nach dem „kleinen dummen Städtchen“. Auch die so attraktiv in prächtiges Blau gekleideten Ulanen werden sich auf feldgraue Uniformen einstellen müssen, das Schweizerhaus im Schlosspark wird den letzten Hofball erleben... Und auf das, was dann kommt, ist diese kleine harmlose Welt nicht eingerichtet...